

Hildesheimer Premiere von Lessings Lustspiel „Minna von Barnhelm“ im Theater für Niedersachsen

Damals heutig, heute gestrig

Von Lothar Veit

Hildesheim. Warum sollte man heute Lessings „Minna von Barnhelm“ auf die Bühne bringen? Vielleicht, weil Themen wie Arbeitslosigkeit und der damit verbundene Mangel an Selbstwertgefühl längst in der Mitte der Gesellschaft angekommen sind. Oder weil sich auch die Deutschen inzwischen wieder damit befassen müssen, dass junge Männer verwundet und traumatisiert aus dem Krieg zurückkommen. Oder weil wir angesichts der Finanzkrise einmal mehr gemerkt haben, dass Geld den Charakter verdirbt. Oder weil es auch in Zeiten der Emanzipation immer noch viele Männer normal finden, dass Frauen finanziell von ihnen abhängig sind, den umgekehrten Zustand aber nur schwer ertragen können.

„Die Figuren und Problemstellungen des Stückes erscheinen erstaunlich heutig“ – so steht es im Presstext zur Hildesheimer „Minna“, die am Montag im Theater für Niedersachsen Premiere hatte. Nur scha-

de, dass die Inszenierung so gestrig ist. Regisseurin Bettina Rehm bleibt eng am Original und erfreut sich an der lessingschen Sprache, bietet dem Publikum aber keine Anknüpfungspunkte für die heutigen Fragen.

Eine Frage der Ehre

Da trifft Minna von Barnhelm ihren Verlobten Tellheim wieder – einen Kriegsheimkehrer mit gelähmtem Arm, der zudem noch unehrenhaft aus der Armee entlassen wurde, weil ihm Bestechlichkeit vorgeworfen wird. Er nennt sich selbst „Krüppel“ und „Bettler“, und deswegen gibt es seinerseits nicht den Hauch einer Wiedersehensfreude, sondern nur Klage und Schmerz, weil er in diesem erbärmlichen Zustand kein Mann für Minna ist. Eine Frage der Ehre. Obwohl Minna ihren Tellheim immer noch liebt, erwidert er ihre Annäherungsversuche nicht, lässt sich nicht trösten und versinkt im Selbstmitleid.

Philip Richert spielt den Tellheim streng, depressiv und humorlos. Ist diese Hartnäckigkeit aus heutiger Sicht ohnehin schon schwer verständlich, so wird es völlig seltsam, als Minna ihrem Verlobten vorgaukelt, ihr Vater habe sie wegen ihm verstoßen und enterbt, sie sei daher genau so arm wie er. Tellheim wandelt sich um 180 Grad und beginnt wieder, um Minna zu werben. Diesmal aber lässt sie ihn zappeln, argumentiert mit seinen eigenen Worten und hält ihm gnadenlos den Spiegel vor. Nun muss man der Fairness halber erwähnen, dass dieser unglaubliche Wandel so eins zu eins bei Lessing steht. Aber hätte die Inszenierung nicht eine Erklärung anbieten können?

Die Literaturwissenschaft hat zu Lessings „Minna“ angemerkt, dass sie zeitweise gar kein Lustspiel sei,



Minna (Katharina Wilberg) liebt den unzugänglichen Tellheim (Philip Richert) noch immer, doch der leidet lieber vor sich hin.

Fotos: Hartmann

sondern in ein Trauerspiel abzurutschen drohe. Für das Komische ist in Hildesheim deshalb das Bühnenbild zuständig (Julia Hattstein). Im ansonsten auf historisch getrimmten Ambiente eines heruntergekommenen Hotels gibt es einen Getränke-, einen Zigaretten- und einen Kondomautomaten, die auch noch Geräusche von sich geben oder sprechen, wenn man sie öffnet. Minna und ihre Bedienstete Franziska trinken Bionade und Coke, das war es dann aber auch mit Anspielungen an die Jetzt-Zeit. Die Funktion der

Automaten bleibt rätselhaft, außer dass sie zuverlässig für Lacher sorgen, nachdem es längere Zeit nichts zu lachen gab. Und auch 19 Jahre nach der Wiedervereinigung reicht es immer noch, zwei Sätze in sächsischem Dialekt zu sprechen, damit das Publikum prustet. Puh!

Das ändert sich wenigstens nach der Pause. Die Schauspieler dürfen im zweiten Teil mehr von ihrem komödiantischen Können zeigen, vor allem Michaela Allendorf (Franziska) und Oliver Jaksch (Just, dauerbiertrinkender Gehilfe des Majors

von Tellheim), die aus Humorsicht die dankbarsten Rollen ergattert haben. Großen Spaß macht es auch, Katharina Wilbergs (Minna) feines Mienenspiel zu beobachten, wenn sie versucht, so ernsthaft wie möglich ihren Verlobten anzulügen.

Wegen Brisanz verboten

Am Ende renkt sich alles irgendwie ein und der Zuschauer kann nach Hause gehen, ohne sich mit den anfangs aufgeworfenen Fragen näher beschäftigen zu müssen. Im

Jahr der Uraufführung, 1767, wurde Lessings Lustspiel wegen der politischen Brisanz nach dem Siebenjährigen Krieg kurzzeitig verboten. Goethe lobte es als „die erste aus dem bedeutenden Leben gegriffene Theaterproduktion“. Für die Hildesheimer Inszenierung gilt das nicht. Sie tut keinem weh.

Weitere Aufführungen in Hildesheim: 26. und 30. Januar, 18. Februar, 22. März (17 Uhr), 22. April, 26. Mai und 13. Juni, jeweils 19.30 Uhr. Kartenbestellung unter der Telefonnummer 0 51 21/3 31 64.



Die Komiker Franziska (Michaela Allendorf) und Just (Oliver Jaksch).